



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

18. Zur Berufsverteilung in den Saarlanden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](#)

deutschen Marktes hat auch für die Nebenindustrien der Eisenhütten Gültigkeit, so z. B. beim Absatz von Düngemitteln und Zement (Tafel 38 i und k). Sie gilt auch für die keramische Industrie, soweit sich das aus den Angaben über den Versand von gebrannten Steinen sowie Ton- und Zementwaren erkennen läßt (Tafel 38 o). Eine Ausnahmestellung nimmt allein der *Steinkohlenbergbau* ein (Tafel 38 a und b; 39 a und b); denn hier ist eine völlige Vertauschung in dem Anteil des Deutschen Reiches und Frankreichs, eine völlige Umkehr der Hauptabsatzrichtung von O nach W eingetreten. Aber diese Veränderungen sind nur das Ergebnis politischer Macht, nicht etwa als eine bessere Anpassung an natürliche Absatzbedingungen zu bewerten. Manche Anzeichen lassen im übrigen darauf schließen, daß die Aufnahmefähigkeit des französischen Marktes für Saarkohle rückläufig ist. Besonders fühlbar macht sich die Konkurrenz des benachbarten lothringischen Kohlengebietes. Hier ist die Förderung seit 1913 um über 60 v. H. gesteigert worden (1913 3,8 Mill. t; 1930 6,1 Mill. t) und wird noch weiter ausgebaut, während in der gleichen Zeit der Saarbergbau unverändert auf einer Fördermenge von 13,2 Mill. t stehen geblieben ist. Auch für den Gesamtversand des „Saargebietes“ (Tafel 38 p und q; 39 g und h) läßt sich, wenn wir die Steinkohle unberücksichtigt lassen, das Vorherrschen des deutschen und — das heißt zugleich — des rheinischen Marktes feststellen.

Etwas eingehender sei noch der Wirtschaftsverkehr des Saarreviers mit den Rheinlanden analysiert. Bei einer räumlichen Ordnung müssen die *Hauptrichtungen der wirtschaftlichen Verklammerung der deutschen Rheinlande mit dem Saarindustrievier* unterschieden werden: nach N mit der Rheinprovinz und dem Ruhrgebiet, nach O mit dem Rhein-Main-Gebiet und nach SW⁴⁾ mit Süddeutschland. Auf Grund der Statistik über die Güterbewegungen auf den Saarbahnen und den übrigen deutschen Eisenbahnen für die Jahre 1925—30 läßt sich über den Verkehr des Saarindustriegebietes mit den Rheinlanden insgesamt feststellen: von der gesamten Ausfuhr aus dem „Saargebiet“ im Reich gingen 92,3 v. H., d. h. über neun Zehntel (2061630 t) in die Rheinlande; von der Gesamteinfuhr aus dem Reich ins „Saargebiet“ kamen 94,0 v. H. (1 052 942 t) aus den Rheinlanden, d. h. also prozentual fast ebensoviel. Für das Jahr 1913 ergaben die Prozentzahlen das gleiche Bild; nur waren die absoluten Zahlen infolge der damals ungestörten Wirtschaftsverbindung mit dem Deutschen Reich bedeutend größer (Ausfuhr von der Saar in die Rheinlande 5376331 t, Einfuhr 2236369 t). Betrachten wir nun die Gesamtzahlen der einzelnen Teile der Rheinlande unter Berücksichtigung der angegebenen drei Hauptverkehrsrichtungen, so ergibt sich folgendes Bild:

	rhein-mainischer Wirtschafts- raum	Süd- deutschland	Rheinprovinz (einschl. Ruhrgebiet)	Rheinlande insgesamt	Deutsches Reich
	v. H.	v. H.	v. H.	v. H.	v. H.
1. Ausfuhr aus	{ 1913 *	42,2	33,4	14,2	89,8
d. Saargebiet	{ 1925/30	41,9	36,5	13,9	92,3
2. Einfuhr ins	{ 1913 *	42,8	7,0	46,8	96,6
Saargebiet	{ 1925/30	42,3	7,3	44,4	94,0

* Ohne Elsaß-Lothringen.

Was sagen uns diese Zahlen? In der Ausfuhr steht mit seinem Zwei-Fünftel-Anteil das Rhein-Main-Gebiet an erster Stelle. Süddeutschland steht ihm aber kaum nach, so daß beide zusammen, also Südwestdeutschland im weiteren Sinne, vier Fünftel der gesamten Ausfuhr aus dem Saarindustriegebiet aufnehmen. Das ist der Kernpunkt in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Saarrevier und den Rheinlanden. Geringer ist dagegen der Anteil

⁴⁾ Die Bedeutung Süddeutschlands für die Saarwirtschaft trate noch mehr in Erscheinung, wenn wir den direkten Nachbarn des Saarreviers im Südwesten, das heute vom Deutschen Reich abgetrennte Elsaß, hinzu rechneten.

18. Zur Berufsverteilung in den Saarlanden

Zu den Tafeln 34, 35, 36 und 37

Von Hermann Overbeck

Das Saarindustriegebiet deckt sich keineswegs mit der Verbreitungszone seiner Bergwerke und Industrien, mit den Arbeitsstätten. Vielmehr müssen wir ihm, wollen wir seine räumliche Ausdehnung richtig erfassen, auch die Wohnstätten der Saararbeiter, d. h. den Siedlungsraum zurechnen, in dem die Menschen noch unmittelbar von Bergbau und Industrie an der Saar leben. Dieses Arbeitereinzugsgebiet des Saarreviers greift nach N und O

Süddeutschlands an der Einfuhr. Während das rhein-mainische Gebiet in der Verhältniszahl (42,3 v. H.) mit der Ausfuhrquote fast übereinstimmt, ist Süddeutschland als Lieferant des Saarindustriegebietes von nur geringer Bedeutung (6,8 v. H.). Dagegen kommt die Rheinprovinz (einschl. Ruhrgebiet), die dem Saarrevier im wirtschaftlichen Aufbau viel gleichgearteter ist, als Abnehmer weniger in Betracht. Aber dafür besteht zwischen den beiderseitigen Gebieten ein Austausch in Rohstoffen und Halbfabrikaten, bei dem das Saarindustriegebiet in stärkerem Maße dernehmende Teil ist. So wird es verständlich, daß das Saarrevier fast die Hälfte seiner Einfuhr aus dem Reich von der Rheinprovinz (immer einschließlich Ruhrgebiet gemeint) bezieht. Die Warenbilanz im Verkehr mit der Rheinprovinz ist also passiv, während sie sich beim Verkehr mit Süddeutschland aktiv gestaltet. Damit wird es klar, daß für die Lösung der entscheidenden Absatzfrage der Saarwirtschaft dem *Saarindustriegebiet der süddeutsche Markt am unentbehrlichsten ist*. Doch wird das Saarrevier auch niemals auf die Rheinprovinz als Bezugsquelle verzichten können. Denn bei den von dort eingeführten Waren handelt es sich durchweg um Bezug von „struktureller Bedeutung“, also nicht um „vertretbare“ Waren, die ebenso gut aus anderen Gebieten besorgt werden könnten, ein struktureller Charakter, der für den Bezug deutscher Waren im Saarrevier fast durchweg Gültigkeit besitzt. Diese bindende Verflechtung wird beleuchtet durch die Tatsache, daß die Rheinprovinz sich trotz der neuen Zollgrenze das Saarrevier als Absatzmarkt hat erhalten können. Wenn also die Rheinprovinz in der Aktivität ihrer Warenbilanz dem Saarindustriegebiet gegenüber eine Frankreich ähnliche Stellung einnimmt, so unterscheidet sie sich doch diesem gegenüber dadurch, daß die von ihm gelieferten Waren fast durchweg nicht vertretbar, also unentbehrlicher Natur sind.

Wir fassen noch einmal die Ergebnisse zusammen: Die Erörterung der Absatzbeziehungen des Saarindustriegebietes hat einen Warenaustausch mit allen Nachbargebieten erkennen lassen; aber die stärksten Verbindungen sind mit den deutschen Rheinlanden geknüpft worden. An dieser seit altersher bestehenden Vorrangstellung des deutschen Marktes in der Absatzorientierung der Saarwirtschaft hat selbst der politische Ausnahmestand der Gegenwart — mit Ausnahme der Kohlenwirtschaft, die sich gegenwärtig in den Händen des französischen Staates befindet — nichts Wesentliches geändert.

Schrifttum

- Cartellieri, W.: Kanalpläne zwischen Mosel, Saar und Rhein. (Saar-Wirtschaftszeitung 1931.)
 Chiny, H.: Le retour éventuel de la Sarre à l'Allemagne, vu par les Allemands. Paris 1932.
 Haßlacher, A.: Geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Saargebiet. (Der Steinkohlenbergbau des preußischen Staates in der Umgebung von Saarbrücken, 2. Teil, Berlin 1904.)
 Haufe, H.: Die geographische Struktur des deutschen Eisenbahnverkehrs. (Veröffentlichungen des Geographischen Seminars der Universität Leipzig, Heft 2, Berlin-Leipzig 1931.)
 Jordan, B.: Der Saarkanal und sein Verkehrsentwicklung. Saarbrücken 1878.
 Keuth, P.: Der Kampf um den Saarmarkt. (In: Kloekorn, Fr.: Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme. Saarbrücken 1929.)
 Kuske, Br.: Die wirtschaftliche Orientierung des Saargebietes. (In: Zeitschr. d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege und Heimatgeschichte 1929, Heft 1 u. 2. Saarland.)
 Lautensack, H., u. Rudersdorf, W.: Elsaß-Lothringen im internationalen Personenverkehr 1914 und 1931. (Peterm. Mitt., 78. Jahrg., 1932, Heft 7/8.)
 Maull, O.: Verkehrsgeographie des Rheingebietes. (In: Der Rhein, sein Lebensraum, sein Schicksal, I. Bd., 2. Buch, 2. Teil, Berlin 1931.)
 Der Saar-Pfalz-Kanal. (Saar-Wirtschaftsfragen, Heft 1, Völklingen 1926.)
 Der Saar-Pfalz-Kanal. Denkschrift über die Verkehrswünsche des Saargebietes. Saarbrücken 1927.
 Schilling, K.: Über die wirtschaftliche Eingliederung (réadaptation) Elsaß-Lothringens als Problem der französischen Kanalpolitik. Umgedruckte Kolner Diplomarbeit.
 Strauß, L.: Die Entwicklung des Reichseisenbahnnetzes unter der deutschen Verwaltung 1871 bis 1914. (In: Schlenker, M.: Die wirtschaftliche Entwicklung Elsaß-Lothringens 1871—1918, Frankfurt a. M. 1931.)
 Tille, A.: Zur Geschichte des Saarflößerei und Saarschifffahrt. (Südwestdeutsche Wirtschaftsfragen, Heft 7, Saarbrücken 1907.)

weit über die eigentliche Bergbau- und Industriezone hinaus, fällt auch nicht mit dem politischen „Saargebiet“ zusammen, sondern erstreckt sich weit über dessen Grenzen bis in den Hochwald und den Hunsrück, ins Birkenfeldische und tief in die Westpfalz hinein. Diese *Dezentralisation* in der Verteilung der Wohnstätten der Saararbeiter ist ein sehr charakteristischer Zug für das Saarindustriegebiet, das sich darin von den anderen

großen deutschen Bergbauregionen und vor allem auch von dem benachbarten lothringischen Kohlen- und Minettebecken unterscheidet. Wie ist diese besondere Entwicklung an der Saar möglich geworden? Der Saarbergbau (und das gilt im großen und ganzen auch für die wichtigen Industrien) hat sich aus kleinen Anfängen langsam und stetig aufwärts bewegt. Die sprunghaften Steigerungen der Produktion, die für andere Kohlenreviere so charakteristisch sind, finden sich an der Saar im allgemeinen nicht. Mit der Stetigkeit der Förderkurve ging daher Hand in Hand auch eine recht gleichmäßige Zunahme des Arbeiterbedarfes. So ist es an der Saar durchgängig möglich gewesen, die wachsende Nachfrage nach Arbeitern ohne Zuzug landfremder Kräfte zu befriedigen. Nur einmal ist die Bergverwaltung von diesem gesunden Grundsatz abgegangen. Das war in der Mitte der fünfziger Jahre, als auch im Saarrevier mit den großen technischen Umwälzungen im Verkehrswesen und den Hauptindustrien die Förderkurve plötzlich steil anstieg. Damals bemühte sich der Staatsbergbau, durch Anwerbung von Arbeitskräften auch von weiter her die außergewöhnliche Belegschaftssteigerung zu ermöglichen. Aber diese Maßnahme blieb eine Ausnahme. Die soziale Struktur des Saarreviers ist dadurch nicht beeinflusst worden; sie wird vielmehr bestimmt durch die Eingliederung des Bevölkerungsüberschusses der vorwiegend kleinbäuerlichen Gebiete der näheren und weiteren Nachbarschaft des Saarreviers in die Industrie. Begünstigt wurde dieser Vorgang dadurch, daß die landwirtschaftlichen Räume, vor allem im Hochwald, aber auch in manchen Teilen des Saar-Nahe-Berglandes, nur sehr geringe Erträge abwarf. Die Kleinbauern, die schon früher im Hausierhandel, in geringem Umfang auch in der Heimat einen Nebenerwerb suchten, in vielen Fällen auch ausgewandert waren, vertauschten daher recht gern ihre unrentable Landwirtschaft mit dem sicheren Broterwerb der Arbeit in Bergbau und Industrie. Sie siedelten dabei entweder in die innere Industriezone über oder behielten ihren Wohnort bei, den sie je nach den Entfernungen täglich, wöchentlich, gar auch nur monatlich aufsuchten. Sie gaben dabei vielfach ihre ursprüngliche landwirtschaftliche Beschäftigung nicht auf; nur wurde sie jetzt von diesen Bergmannsbauern als Nebengewerbe ausgeübt. Mit dem Ausbau der modernen Verkehrsmittel, der Eisenbahnen, der Straßenbahnen und in neuerer Zeit auch der Kraftomnibuslinien, wurde in immer größerem Umfang das Hinterland unmittelbar als Arbeiterersatzgebiet aufgeschlossen. Mit jedem neuen Verkehrsmittel schob sich die Grenze des Arbeiterereinzugsgebietes weiter nach außen vor. Der staatliche Kohlenbergbau war lange Zeit fast frei von aller Konkurrenz im Saarrevier. So konnte er ungestört seine Arbeiterersatzpolitik verfolgen mit dem Ziele, sich eine *bodenständige Arbeiterschaft* zu erhalten, Bestrebungen, die auch von den in Privatbesitz befindlichen großen Industriewerken unterstützt wurden. Während eine zielbewußte Verkehrspolitik durch Bau von neuen Verkehrsmitteln, aber auch durch Einrichtung von besonderen Arbeiterzügen und Verbilligung der Fahrpreise die ländlichen Randgebiete in den Industriebereich eingliederte, diente eine einheitliche Siedlungspolitik in der Industriezone und seiner nächsten Nachbarschaft dazu, einer möglichst großen Zahl der aus den Randgebieten zugewanderten Arbeiter auch hier einen kleinen Besitz zu verschaffen. Der Arbeiter sollte auch in der engeren Industriezone mit seiner Heimat verwurzelt bleiben, und die statliche Zahl von Haus- und Grundbesitzern unter den Bergleuten, die sich noch vielfach eigenes Vieh halten, kann die Bodenständigkeit der Saararbeiter gut belegen. Die deutsche Haltung der Arbeiter an der Saar ist ihr selbstverständlicher politischer Ausdruck. An der Saar wird die Struktur der Arbeiterbevölkerung nicht durch ein landfremdes Proletariat bestimmt, sondern durch einen heimischen, mit dem Boden verwachsenen alten Arbeiterstamm. Wenn Frankreich nach dem „Saargebiet“ wegen seiner Bodenschätze und Industriewerke strebt, so verteidigt das Deutsche Reich in erster Linie seine deutschen arbeitenden Volksgenossen, die von der Kohle und der Industrie leben.

Bei der Tafel 35 beruht das statistische Material für die Wohn- und Arbeitsstätten der auf den Saargruben beschäftigten Arbeiter auf amtlichen Angaben, vor allem auf einer Belegschaftsstatistik der gegenwärtigen französischen Grubenverwaltung, die nach dem Vorbild älterer Erhebungen der preußischen Bergwerksdirektion durchgeführt ist. Obwohl inzwischen zum 1. Dez. 1930 eine erneute Erhebung stattgefunden hat, wurde zur Zeichnung der Karte das Stichtjahr 1925 gewählt. Der Rückgang der Belegschaft und die einsitzigen, aus politischen Beweggründen erfolgten Abbaummaßnahmen gegenüber den Bergarbeitern der Außenzone ließen es ratsam erscheinen, den älteren Zustand zugrunde zu legen, weil er das ursprüngliche politisch weniger getrübte Bild des Arbeiterereinzugsgebietes aus der Zeit einer gesunden Wirtschaft zeigt. Um einen voll-

ständigen Eindruck über die Verteilung der Wohnstätten der Bergarbeiter zu gewinnen, mußten aber auch noch die auf den lothringischen Randzeichen beschäftigten Arbeiterberücksichtigt werden. Hier stand für die im Saargebiet wohnenden bergmännischen Lothringengänger eine *gemeindeweise Statistik* für das Jahr 1926 zur Verfügung. Für die angrenzenden preußischen und bayerischen Randgebiete waren jedoch für 1926 nur noch die Gesamtzahlen zu erhalten; hier mußten daher die Einzelzahlen durch Angleichung an die für 1930 und 1931 vorliegenden *gemeindeweisen Angaben* errechnet werden. Die Karte ist nach der Punkt(Kugel)methode gezeichnet. In der ursprünglichen Zeichnung im Maßstab 1:200000 bedeutete eine Kugel von einem Kubikmillimeter Inhalt einen Arbeiter. Im übrigen entspricht die Kopfzahl der Arbeiter dem Rauminhalt der Kugeln, deren Halbmesser nach der Formel $r = \sqrt[3]{\frac{3A}{4\pi}}$ (A = Kopfzahl der Arbeiter) berechnet ist. Die Grenzen für eine tägliche Heimkehr der Arbeiter von der Grube zu ihrer Wohnstätte für die Jahre 1867 und 1909 sind aus der Karte von *Herbig* entnommen, die dieser seinem Aufsatz über den „Arbeiterersatz des staatlichen Steinkohlenbergbaus bei Saarbrücken“ beigegeben hat; die Grenze für 1925 ist nach der gleichen Methode unter Zugrundelegung der neuen Statistik gezogen. Der Zustand der in die Karte eingetragenen Kraftverkehrslinien gilt für das Jahr 1931; für einen früheren Zeitpunkt waren keine Angaben mehr zu bekommen. — Der Tafel 36 (ebenso der Tafel 34 u. 40) liegen die Erhebungen der Berufszählung zugrunde, die im „Saargebiet“ 1927, im übrigen Reich aber schon 1925 stattgefunden hat. Für die preußischen und bayerischen Gebietsteile außerhalb des „Saargebietes“ hat das preußische und bayerische statistische Landesamt nachträglich noch eine *bürgermeistereiweise Aufbereitung* des Urmaterials vorgenommen; für Birkenfeld ließ es sich dagegen nicht mehr durchführen. Leider konnte, wie bei den Landwirtschaftskarten, nicht auf die kleinste Verwaltungseinheit, die Gemeinde, heruntergegangen werden, da für das „Saargebiet“ diese Angaben nicht mehr zu beschaffen waren. So mußte der Nachteil, der in der ungleichen Größe und teilweise auch ungleichen wirtschaftlichen Struktur der Bürgermeistereien liegt, in Kauf genommen werden. Die charakteristischen Züge in der Berufsverteilung der Saarlande werden auf alle Fälle treffend wiedergegeben. — Für die Tafel 37, die den „Pendelverkehr der Arbeiter und Angestellten“ behandelt, lieferten die Eisenbahndirektionen Trier, Ludwigshafen und Saarbrücken (Saargebiet) das Material. Zugrunde gelegt wurden die an den einzelnen Stationen ausgegebenen Arbeiterwochen- und -monatskarten, wobei die im allgemeinen zutreffende Voraussetzung gemacht wurde, daß der Arbeiter seine Karte am Wohnort, nicht an seiner Arbeitsstätte löst. Für das „Saargebiet“ dienten als Unterlage die Erhebungen für die Monate April—Juni 1929, während für die Reichsbahndirektionen Trier und Ludwigshafen nur der Monat Juni zur Verfügung stand. Leider war es nicht möglich, die gleichen Angaben für die Kleinbahn Merzig—Büschenfeld und für die elektrischen Straßenbahnen, die dem Überlandverkehr und damit auch dem Pendelverkehr dienen, zu erhalten. Ebensowenig konnte der das Eisenbahnnetz ergänzende Kraftomnibusverkehr in einer vergleichbaren Form zahlenmäßig erfaßt werden. Unter Berücksichtigung dieser Lücken im Material, die aber die wesentlichen Züge des Arbeiterverkehrs nicht berühren, sind unsere Karten vorzüglich geeignet, die räumlich so verschiedenen Arbeiterereinzugsgebiete der größeren Städte und Grubenorte vergleichend zu verfolgen⁵⁾. —

⁵⁾ Liste der auf Tafel 37 angeführten Bahnhöfen:

Agian	Altenglan	Bruch	Bruehmühl-	Gers	Gersheim
Alt	Altstadt	Bu	Bubach	Gers	Gersweiler
Alth	Althornbach	Bub	Bübingen	Glan-	Glan-Münch-
Alz	Alzersmacher	Bur	Bürbach	Münch	weller
An	Ankersmacher	Cont	Contwig	Güd	Güdingen
Ba	Baltersweiler	Büs	Büschenfeld	GrRo	Größrosseln
Bach	Bachem	Eck	Eckelhausen	Heus	Heusweiler
Baum	Baumholder	Eich	Eichelscheid	Ho	Hofeld
Beck	Beckingen	Dietsch	Dietschweiler	Has	Hassel
Bess	Besseringen	Dill	Dillingen	Haupt	Hauptstuhl
Bett	Bettingen	Dirm	Dirmingen	Heim	Heimbach
Bex	Bexbach	Dud	Dudweiler	Hein	Heinitz
Bie	Biebermühle	Eck	Eckelhausen	Heus	Heusweiler
Bier	Bierbach	Eich	Eichelscheid	Ho	Hofeld
Bier	Bierfeld	Ein	Einöd	Homb	Homburg
Bils	Bilsdorf	Eis-Matz	Eisenbach-	Horn	Hornbach
Bisch	Bischmisheim		Matzenbach	Host	Hostenbach
Blich	Blickweiler	Eiw	Eiweiler	Ill	Illingen
Blies	Bliesen	Eisel	Elschbach	Ix	Ixheim
Bliesd	Bliesdalheim	Ens	Ensdorf	Jä	Jägersburg
Bliesk	Blieskastel	Epp	Eppelborn	Jag	Jägersfreude
Bous	Bous	Etz	Etzenhofen	Ki	Kirkel
Br	Brefeld	Fisch	Fischbach	Kind	Kindsbach
Bre	Breibach	Frem	Fremersdorf	KIBl	Kleinblitters-
Breit	Breitfurt	Frie	Friedrichsthal	Kö	Kölln [dorf]
Bren	Brenschelbach	Fürst	Fürstenhausen	Krett	Krettnich
Brot	Brotdorf	Geisl	Geislautern	Kus	Kusel

a) Die Wohnstätten der Saar-Bergarbeiter und die Arbeiterersatzbezirke der Gruben

Zu Tafel 35 und 37f—i

Von der Gesamtbevölkerung des „Saargebietes“ in den Grenzen des Versailler Friedens lebten 1927 über ein Viertel (27,5 v. H.) allein vom Steinkohlenbergbau. Dieser verkörpert als Staatsbergbau, der bis auf eine Ausnahme, die Grube Frankenholz, den ganzen Bergbesitz vereinigt, die bedeutendste und zugleich einheitlichste Wirtschaftsmacht an der Saar. Eine eingehendere Würdigung seiner Arbeiterersatzpolitik, zu der die Tafel 35 „Die Wohn- und Arbeitsstätten der Saarbergerbeiter“^{*)} verhelfen soll, ist daher aufs beste geeignet, die Grundgedanken der Einleitung über die Berufsstruktur (S. 22 u. 23) noch deutlicher herauszustellen. — In geschlossener Zone gruppieren sich die Arbeitsstätten der Saarbergerbeiter, die Steinkohlengruben; denn sie sind gebunden an das räumlich begrenzte Vorkommen der Steinkohlenlager. Dieser Zusammendrängung der Arbeitsstätten entspricht aber an der Saar nicht auch die *Verteilung der Wohnstätten*. Die Belegschaft der Bergwerke ist nicht, wie es in anderen Bergbauregionen leider üblich ist, an einigen wenigen Orten in der Nähe der Gruben zusammengehalten; sie verteilt sich vielmehr im Jahr 1925 auf 760 verschiedene Ortschaften. Außer den preußischen Kreisen Saarbrücken, Ottweiler, Saarlouis, St. Wendel (einschließlich des Restkreises Baumholder), Merzig (einschl. des Restkreises Wadern) und Trier-Land gehören auch die bayrischen Bezirksämter St. Ingbert, Homburg, Kusel und Zweibrücken sowie Birkenfeld zu dem Arbeiterersatzbezirk des Saarkohlenbergbaus. Ohne Bedeutung sind von jener die angrenzenden lothringischen Kreise gewesen. Vor 1870 hat sicher der Einfluß der Grenze mitgesprochen, und späterhin hat der aufstrebende lothringische Kohlenbergbau die wenigen vorhandenen einheimischen Arbeitskräfte für sich selbst benötigt. Für die jüngste Entwicklung der Arbeiterbeziehungen zwischen Saarrevier und Lothringen muß sogar auf einem entgegengesetzt gerichteten Strom von Arbeitern hingewiesen werden, die aus dem Arbeiterersatzbezirk der Saargruben stammen, sowohl aus dem „Saargebiet“ als auch aus den angrenzenden übrigen Teilen des Deutschen Reiches, und auf den lothringischen Randzonen zur Arbeit gehen. Das sind die sogenannten Lothringengänger. Der ganze Ersatzbezirk des Saarkohlenbergbaus umfaßt mehr als 2000 qkm. Innerhalb dieses ausgedehnten Gebietes haben selbstverständlich die einzelnen Teile für die Versorgung mit Arbeitern eine unterschiedliche Bedeutung. Im großen und ganzen nimmt recht regelmäßig von innen nach außen der Anteil der Bergarbeiter ab; doch erfährt im einzelnen dieses Bild Abwandlungen, die sich vor allem aus den unterschiedlichen Heimkehrmöglichkeiten ableiten, also eine Beziehung zu den Verkehrsmitteln erkennen lassen. Die Ersatzgebiete der Saarbergerbeiter haben aber nicht nur solche räumliche Unterschiede aufzuweisen, sondern sie lassen auch bemerkenswerte Veränderungen in zeitlicher Hinsicht erkennen. Die Grenzen des Arbeiterersatzbezirkes, vor allem auch die Zonen der verschiedenen Heimkehrmöglichkeiten, haben sich nämlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in die Gegenwart sehr

wesentlich verschoben. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entnahm der Bergbau seine Arbeiter der näheren Nachbarschaft der Gruben, und der Ersatzbezirk reichte damals noch nicht über die Kreise Saarbrücken, Ottweiler und Saarlouis hinaus. Dann folgte mit dem plötzlichen Aufschwung des Bergbaus, nach einem vorübergehenden Versuch mit der Anwerbung fremder Arbeitskräfte, eine Erweiterung des Arbeiterersatzbezirkes mit dem Ziel, die überschüssige ländliche Bevölkerung der angrenzenden Gebiete für den Saarbergbau nutzbar zu machen. Schon 1867 reichte der Ersatzbezirk nach N bis in den Hochwald und Hunsrück; die Einbeziehung Birkenfelds und des weit nach NO vorstörenden Kreises St. Wendel (heute zum großen Teil zum Restkreis Baumholder gehörig) wurde durch den Bau der Neunkirchen—Bingerbrücker Strecke, der Nahetalbahn, begünstigt. Erst später wurden auch die westpfälzischen Bezirksämter in das Arbeitereinzugsgebiet des preußischen Saarbergbaus einbezogen; hier konnte noch nach 1870 die Grenze des Arbeiterersatzes am weitesten vorgeschoben werden. Im ganzen zeigt sich aber doch, daß seit der ersten Förderung um 1850 der Arbeiterersatzbezirk nicht mehr sehr wesentlich erweitert worden ist.

Dagegen sind innerhalb des Ersatzbezirkes noch sehr bedeutende Umschichtungen erfolgt, die zu einer bis in die jüngste Gegenwart zu verfolgenden *Ausdehnung der Zone mit täglicher Heimkehrmöglichkeit* geführt haben. Erst dadurch ist es überhaupt möglich geworden, die Randgebiete in stärkerem Maße in das Arbeitereinzugsgebiet einzugliedern. Die Ausdehnung der Zone mit täglicher Heimkehrmöglichkeit geht Hand in Hand mit dem Ausbau der Verkehrseinrichtungen. 1867 schließt sich die tägliche Heimkehrzone noch sehr eng an den Grubenbezirk. Auffällig ist, daß die Zone für 1867 nicht nur gegen Lothringen, sondern auch noch gegen die bayerische Pfalz mit der politischen Grenze zusammenfällt. Tägliche Heimkehr bedeutet damals noch, den Weg vom Wohnort zur Grube zu Fuß zurücklegen zu müssen. Die Eisenbahnen, soweit sie schon bestanden, kamen für den täglichen Arbeiterverkehr noch nicht in Frage. Sie waren noch zu teuer, zudem auch in den Fahrzeiten noch nicht auf die Arbeiterbeförderung eingestellt. Das alles ist bis zum Jahre 1909 ganz anders geworden. Die Ausweiterungen der täglichen Heimkehrzone lassen aufs deutlichste die Beziehungen zu den Eisenbahnen erkennen; sowohl die Saartalbahn als auch die Strecke Neunkirchen—Lebach und besonders die St. Wendeler Strecke sind Beispiele dafür. Am stärksten ist die Ausdehnung längs der westpfälzischen Bahnen in Richtung der Ludwigsbahn Neunkirchen—Kaiserslautern und der Glantalbahn erfolgt im Zusammenhang mit der Erweiterung des Arbeiterersatzbezirkes überhaupt, die hier noch zwischen 1870 und 1910 erfolgt ist. Die gleichen Tendenzen läßt die Außengrenze der Zone täglich Heimkehr auch für 1925 erkennen. Überall buchtet sie sich längs der Bahnen aus. Die auffällige Erweiterung der Zone im Bliesgau ist nur zum Teil die Folge verbesselter Verkehrsmöglichkeiten. Denn es gilt zu berücksichtigen, daß die beiden bayrischen Gruben St. Ingbert und Bexbach, die hier ihr bevorzugtes Arbeitereinzugsgebiet haben, in der Statistik der preußischen Gruben von 1909 nicht mit erfaßt waren. Im Norden hat sich die Grenze für die tägliche Nachhausefahrt schon bis an den Hochwald ausgedehnt. Die Zugverbindungen machen es dem Arbeiter sogar möglich, aus der Gegend von Hermeskeil täglich zur Grube zu kommen. Tatsächlich machen auch noch viele Arbeiter jenseits der von uns eingetragenen Grenze von dieser Möglichkeit Gebrauch. Aber die Mehrzahl der Bergarbeiter ziehen es in diesen Teilen noch vor, die Woche über in der Nähe der Grube zu bleiben und nur über Sonntag nach Hause zu fahren. Eine wesentlichere Abänderung der täglichen Heimkehrzone zwischen der St. Wendeler Strecke und der Primstalbahn hätte die vollständige Ausführung der Bahn von St. Wendel über Tholey nach Lebach mit sich gebracht. So ist der Vorteil einer täglichen Nachhausefahrt vorerst auf die Umgebung der Teilstrecke St. Wendel—Tholey beschränkt geblieben. Inzwischen ist die tägliche Nachhausefahrt für die Arbeiter der Außenbezirke dadurch noch leichter möglich geworden, daß eine erweiterte Erschließung des Hinterlandes durch den Kraftomnibusverkehr erfolgt ist, welcher der Eisenbahn Zubringerdienste leistet. Ein solch ergänzendes Kraftverkehrsnetz hebt sich z. B. um Wadern heraus; ebenso erkennen wir in der Richtung der geplanten Osteratalbahn und der Strecke St. Wendel—Kusel ein besonders engmaschiges Netz von Omnibuslinien, das sich zugleich durch seine Verkehrsstärke auszeichnet. Hier werden wir überall eine weitere Ausdehnung der Zone für die tägliche Nachhausefahrt annehmen können.

Es ist interessant, für die einzelnen Verwaltungsbezirke zu verfolgen, wie sich das Verhältnis der verschiedenen Heimkehrmöglichkeiten gegeneinander verschoben hat. Die Zahl der Arbeiter, die nicht täglich nach Hause kehrten, ist insgesamt von 35,1 v. H.

La	Landsweiler	Ott	Ottweiler	St Ing	St. Ingbert
Land	Landstuhl	Otz	Otzenhausen	St Wen	St. Wendel
Lau	Lautzkirchen	PatBed	Bedesbach-	Su	Sulzbach
Le	Lebach		Patersbach	Tab	Taben
Lim	Limbach	Pirm	Pirmasens	Thal	Thaleischwei-
Limb	Limbach	Pr	Primswiller		ler-Fröschén
Los	Losheim	Pü	Püttlingen	Theis	Theisberg-
Luis	Luisenthal	Ram	Ramstein		stegen
Maria	Mariähütte	Red	Redingen	Tho	Tholey
Merch	Merchweiler	Reh	Rehweiler	Tsch	Tschifflick-
Merz	Merzig	Rein	Reinheim		Niederauer-
Mett	Mettlach	Riese	Rieschweiler		bach
Mett	Mettbach	Rimsch	Rimschweiler	Türk	Türkismühle
Mi	Michelbach	Rohr	Rohrbach	Ulmet	Ulmet
Nal	Nalbach	Rusch	Ruschberg	vdH	von der Heydt
Nam	Namborn	Saar-Beu	Beurig-Saar-	Ve	Velsen
N'brücke	Nenbrücke		burg	Vö	Völklingen
Neu	Neuhaus	Saarbr	Saarbrücken	Wad	Wadern
Neun	Neunkirchen	Saarg	Saargembünd	Wal	Walhausen
Nied	Niedermöh	Saarr	Saarhölzbach	We	Wehrden
Nied-Raths	Niederalben-	Saarl	Saarlouis	Wel	Wellesweiler
N-Li	Niederlinx-	Schei	Scheidt	Wem	Wemmets-
	weiler	Schiff	Schiffweiler		weiler
Noh	Nohfelden	Schön-	Schönenberg-	Wieb	Wiebelskir-
Nonn	Nonnweiler	Küb	Kübelberg		chen
Nun	Nunkirchen	Schw	Schwarzen-	Wu	Wustweiler
Ob	Oberthal	Serr	Serrig	Wü	Niederwürz-
O-Li	Oberlinx-	Söt	Sötern		bach
	weiler	Stein	Steinwenden	Zw-br	Zweibrücken

^{*)} Verbesserung zu Tafel 35: Die Zahlen an den Kugeln in der Legende lauten 0,1 statt 0,01, 1,0 statt 0,1 und 10,0 statt 1,0. — Die beiden Orte östlich Ottweiler heißen Münchweiler (statt Münchweiler) und Lautenbach (statt Lauterbach).

der Gesamtbelegschaft im Jahre 1875 auf 19,7 v. H. im Jahre 1909 bis auf 8,5 v. H. im Jahre 1925 zurückgegangen. Dafür hat die Zahl der mit Straßen- und Eisenbahn täglich heimkehrenden Arbeiter im gleichen Verhältnis zugenommen, während der Anteil der Fußgänger und Radfahrer wenigstens zwischen 1909 und 1925 stehen geblieben ist. Während in dem in der Grubenzone liegenden Kreisen die Verhältniszahlen nur wenig verändert sind, zeigen die weiter abgelegenen Verwaltungsbezirke allgemein eine Verschiebung zugunsten der täglich mit der Eisenbahn zur Grube kommenden Arbeiter, wobei der Anteil der nicht täglich heimkehrenden Bergleute nach außen zunimmt. Im Landkreis Trier wohnen fast alle Bergleute die Woche über in der Nähe der Grube. Ungünstig ist auch das Verhältnis im Kreise Merzig und im Bezirksamt Kusel, wo noch über 50 v. H. der Arbeiter nicht täglich nach Hause kehren können. Andererseits überwiegt in den zum Grubenbezirk günstig gelegenen Kreisen die Zahl der Fußgänger und Radfahrer bei weitem. Im Kreis Saarbrücken sind es neun Zehntel, im Kreise Ottweiler zwei Drittel und in den Kreisen Saarlouis und St. Ingbert noch über die Hälfte. — Die Stärke des Zuzuges aus den einzelnen Verwaltungsbezirken wird im ganzen durch die Entfernung der Wohnorte von den Arbeitsstätten bestimmt. So war auch im Saarrevier eine gewisse Zusammendrängung der bergmännischen Bevölkerung nicht überall zu vermeiden. Am stärksten macht sich das im Sulzbachtal bemerkbar. Die Großstadt Saarbrücken ist übrigens keine Bergmannsstadt (1925 nur 954 Bergleute). Die auffällige Anhäufung von Bergarbeitern um die Gruben Dudweiler und Sulzbach erklärt sich aus ihrer Lage im Innern des Grubenbezirkes und der dadurch erschweren Heimkehrmöglichkeiten für die täglich nach Hause fahrenden Arbeiter. Überhaupt muß für die Kreise Saarbrücken und Ottweiler auf eine Konzentration in großen Bergmannsgemeinden aufmerksam gemacht werden, die trotz der vorsorglichen Siedlungs- und Verkehrspolitik der preußischen Bergverwaltung nicht zu vermeiden war. 1867 gab es an der Saar noch keine Ortschaft, die 1000 Bergarbeiter beheimatete; 1890 erreichte je eine Gemeinde in den Kreisen Saarbrücken und Ottweiler die Tausendgrenze; 1909 waren es schon 7 an der Zahl, 4 im Kreise Saarbrücken, darunter Dudweiler mit über 2000, und 3 im Kreise Ottweiler. Und 1925 waren es schon 15 Orte, je 7 in den Kreisen Saarbrücken und Ottweiler und einer im Bezirksamt St. Ingbert. Dudweiler mit 2698 Bergleuten und Püttlingen mit 2066 stehen an der Spitze. Aber schon die Erwähnung des Industriedorfes Püttlingen unter den ganz großen Bergmannsgemeinden, in dem der ländliche Charakter trotz dieser Anhäufung von Menschen noch im ganzen Ortsbild durchleuchtet, bedeutet uns, daß die Zusammendrängung nicht gleichgesetzt werden kann mit der für andere Bergbau- und Industrieviere typischen Verstädtierung. Nur die Siedlungen des Sulzbachtals machen zum Teil einen solchen stadtähnlichen Eindruck. Schon im Fischbachtal ist es anders, und wie stark durchmischten sich Landwirtschaft und Industrie im Kölletal und in dem sich nördlich an den Kohlenwald anschließenden, dicht mit bergmännischer Bevölkerung durchsetzten Siedlungsraum, also in Gebieten, die doch noch in unmittelbaren Nachbarschaft zur Grubenzone liegen. Und vergessen wir nicht die große Zahl von rein ländlichen Ortschaften der weiten Außenbezirke, die Bergarbeiter der Saar beheimaten.

Die Tafel 35 gibt nur ein Bild der Gesamtverteilung der Bergleute; nicht aber lassen sich aus ihr die *Ersatzbezirke der einzelnen Gruben* herauslesen. Hierzu verhilft uns bis zu einem gewissen Grade die Tafel 37, die außer für die Städte auch für eine Reihe von Grubenorten auf Grund der ausgegebenen Arbeiterwochen- und monatskarten den Arbeiterverkehr mit der Eisenbahn zur Darstellung bringt. Es ist ohne weiteres verständlich, daß der Belegschaftsersatz der einzelnen Gruben räumliche Unterschiede aufweisen muß. Am günstigsten sind immer die am nördlichen Außenrand des Bergwerksbezirks gelegenen Gruben gestellt; hier können die meisten Bergleute der Grube noch zu Fuß oder mit dem Rad zu ihrer Arbeitsstätte gelangen. Am schlechtesten daran waren die Sulzbachtalgruben Dudweiler und Sulzbach wegen ihrer Lage im Inneren des Grubenbezirks. Zudem macht sich hier das Fehlen einer west-östlichen Verbindung, vor allem ein Verkehrsanschluß hinüber nach St. Ingbert, sehr nachteilig bemerkbar. Die Teilkarte f zeigt für die Grube Jägersfreude, welche Bedeutung der Bliesgau zwischen Saar, Blies, Scheidterbach und Würzbacher Tal für die Sulzbachtalgruben noch gewinnen könnte, wenn eine unmittelbare Verbindung zwischen Scheidterbach- und Sulzbachtal bestünde. Große Schwierigkeiten hatte auch die junge Grube Velsen im Warndt (vgl. Tafel 37 h) bei ihrem Arbeiterersatz zu überwinden. Es fehlte ihr ein natürlicher Ersatzbezirk. So hat sie über die Saartalstrecke und die Verbindung Dillingen—Primsweiler—Wadern ihre Führer weit nach N bis zum Hochwald ausgestreckt. Und ganz ähnlich ist das

Arbeitereinzugsgebiet, soweit es der Eisenbahnverkehr erfaßt, für Groß-Rosself, d. h. für die Bergleute, die auf den de Wendelschen Gruben arbeiten. Die Gruben im Fischbachtal, Camphausen und Brefeld (Tafel 37 g u. h), und das gleiche gilt auch für die Station Quierschied, d. h. für die Grube Maybach, bilden eine andere Gruppe und zeigen uns einen ähnlichen Ersatzbezirk, der über Wemmetsweiler, Lebach und Primsweiler ebenfalls nach N an den Hochwald heranführt. Für die Gruben des Neunkirchener Gebietes verteilt sich der Ersatzbezirk in nördlicher Richtung auf die St. Wendeler Strecke und auf die in Türkismühle abzweigende Nebenlinie nach Nonnweiler und nach O auf die westpfälzischen Bahnen, längs denen sich das Arbeitereinzugsgebiet sehr weit verschiebt (vgl. Tafel 37 i, Heinitz und Reden). So sind die ausgewählten Beispiele recht geeignet, einen Einblick in die räumlichen Unterschiede des Belegschaftsersatzes der einzelnen Gruben zu vermitteln.

b) Die Verteilung der Berufszugehörigen in den wichtigsten Wirtschaftszweigen und die wirtschaftliche Einflußzone der Industriorte und Städte

Zu den Tafeln 36 und 37a—e

Nach der Berufszählung im „Saargebiet“ vom Jahre 1927 verteilten sich die Erwerbstätigen und die Berufszugehörigen (d. s. die Erwerbstätigen und die von diesen abhängigen Personen) wie folgt auf die einzelnen Wirtschaftszweige:

	Erwerbstätige a	Berufszugehörige b	Berufszugehörige c	Berufszugehörige der Industrie in V.H. der von der In- dustrie leb. Bevölk.
1. Landwirtschaft	32554	64559	8,4	.
2. Forstwirtschaft	417	1013	0,13	.
1. u. 2. zusammen	33071	65572	8,5	.
3. Bergbau	73193	211808	27,5	46,7
4. Industrie der Steine u. Erden	3732	7954	1,03	1,76
5. Keramische Industrie	3590	7613	0,99	1,68
6. Glasindustrie	2425	5250	0,68	1,16
4.—6. zusammen	9747	20817	2,7	4,6
7. Eisen- und Metallgewinnung	36939	95334	12,4	21
8. Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren	10168	19886	2,58	4,38
9. Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau	7242	14073	1,83	3,1
10. Elektrotechnische Industrie	2353	4142	0,54	0,91
7.—10. zusammen	56702	133435	17,3	29,5
11. Alle übrigen Industrien	45444	87869	11,4	19,4
3.—11. zus. (Bergbau u. Indust.)	185086	453929	58,9	100
12. Handel und Verkehr	54914	119147	15,5	.
13. Verwaltung, Kirche und freie Berufe	15875	35828	4,7	.
14. Übrige Berufe	19105	24370	3,2	.
15. Ohne Beruf	71184	9,2	.
zusammen	338714	770030	100	.

Bergbau und Industrie zusammen sind der unmittelbare Ernährer von fast 60 v. H. der Bevölkerung des „Saargebietes“. Mittelbar hängen aber auch der größte Teil der übrigen vier Zehntel vom Wohl und Wehe des Bergbaus und der Industrie ab. Die Tafel 36 gibt einen Überblick über die Verteilung der *Berufszugehörigen des Steinkohlenbergbaus* und der für das Saarrevier besonders charakteristischen Industriezweige, der Eisen-, Glas- und keramischen Industrie. In der Karte, die dem Kohlenbergbau gewidmet ist (Tafel 36a), schließen sich die Gebiete, in denen der Anteil der Bergarbeiter an der Gesamtbevölkerung über dem Saargebietsdurchschnitt liegt (diese entsprechen ungefähr den Stufen über 25 v. H.; der Saargebietsdurchschnitt ist 27,5 v. H.), zu einer breiten Zone zusammen, die sich vom Warndt quer durch die ganzen Saarlande bis in die Gegend der ehemaligen Bauerndörfer in der Umgebung von Oberkirchen im Nordosten und von Brücke im Südosten hinzieht. Dieses Gebiet zeigt noch zwei Ausbuchungen gegen den Hochwald zu in der Waderner Gegend und längs der unteren Blies; doch bleibt seine Geschlossenheit das auffälligste Merkmal. Während nach S seine Grenze, von der einen Ausnahme im Bliesgau abgeschenkt, mit der Grubenzone zusammenfällt, greift das Gebiet mit überdurchschnittlichem Anteil von Bergleuten an der Gesamtbevölkerung gegen N weit vor in die ländlichen Bezirke. In der absoluten Verteilung der Berufszugehörigen wiederholt sich das Bild der Tafel 35.

In Gegensatz zu der Bergbaukarte zeigt die Verteilung der Berufszugehörigen der Eisenindustrie (Tafel 38 b), wie sich einzelne Kergelbe des Arbeitersatzes um die Hauptindustriewerke gruppieren. Die Eisenindustrie mit einem Anteil von 17,3 v. H. an der Gesamtbevölkerung ist zwar noch ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor, aber sie übt doch nicht mehr diese ausgedehnte und zugleich geschlossene Wirkung auf die Berufsstruktur aus wie der Kohlenbergbau. So lösen sich auf unserer Karte ganz deutlich die einzelnen Eisenindustriezentren heraus, und mit Hilfe der Teilkarten der Tafel 37, die auch für einige Hüttenorte den Pendelverkehr der Arbeiter und Angestellten darstellen, sind auch deren Arbeitereinzugsgebiete zu umgrenzen. Eine ziemlich geschlossene Zone mit einem starken Anteil von Berufszugehörigen der Eisenindustrie folgt dem Saartal. Besonders in der absoluten Darstellung kommt der geschlossene Charakter des Saartales als Eisenindustriestraße zum Ausdruck. Bei der Bezugnahme auf die Gesamtbevölkerung heben sich in den beiden höchsten Stufen (über 35 v. H. an der Gesamtbevölkerung) auch die Hauptwohngebiete der Eisenarbeiter in der unmittelbaren Nachbarschaft der großen Werke heraus, so um Dillingen, Völklingen und Brebach. Nur der Einfluß der Burbacher Hütte kommt nicht zur vollen Wirkung, obwohl hier gerade die meisten Berufszugehörigen (23723) gezählt sind; denn die Berufsstruktur ist nicht für die einzelnen Stadtteile, sondern für die ganze Großstadt Saarbrücken dargestellt. Ziemlich ausgedehnt ist der Einflußbereich der Burbacher Hütte, bei der von allen Hüttenwerken der Anteil der Arbeiter, die am Hüttenort selbst wohnen, weitau am geringsten ist. Der ganze westliche Teil der Bliesgauer Muschelkalkplatte weist so eine relativ hohe Zahl von Berufszugehörigen der Eisenindustrie auf, an der auch die weiterverarbeitende Eisenindustrie Saarbrückens und die elektrotechnische Fabrik Gebr. Adt in Ensheim Anteil haben. Außer der Saartalstraße hebt sich noch ein zweites Gebiet durch eine größere Zahl von Menschen hervor, die von der Eisenindustrie leben. Hier liegen die Eisenwerke von St. Ingbert, Rohrbach, Neunkirchen, Homburg, Bierbach und Zweibrücken. Kommt in der absoluten Darstellung dieses Gesamtgebiet gut heraus, so lassen sich bei Bezugnahme der Berufszugehörigen auf die Gesamtbevölkerung wieder die Dichtezentren um die einzelnen Eisenwerke herauslesen.

Etwas eingehender sollen noch die *Arbeitersatzbezirke* der einzelnen Hüttenwerke behandelt werden. In Dillingen leben über die Hälfte der Bevölkerung unmittelbar von der Eisenindustrie; ein Vergleich der Belegschaftszunahme der Hütte mit dem Wachstum der Bevölkerung in der Stadt Dillingen zeigt einen völlig gleichgearteten Entwicklungsgang. Als wichtiges Wohngebiet für die Arbeiter der Dillinger Hütte und des Eisenwerkes in Beckingen sind die Bürgermeistereien Nalbach und Haustadt zu nennen; unsere Karte der Verkehrsmittel (vgl. Tafel 35 u. 40) unterstreicht diese Beziehungen (vgl. die Straßenbahn nach Nalbach und die beiden Kraftverkehrslinien von Diefflen nach Düppenweiler und von Beckingen nach Reimsbach, die 1932 beide täglich 10 mal befahren wurden). Für 1928 liegen genauere Angaben über die Wohnstätten der Hüttenarbeiter vor. Sie lassen für die einzelnen Werke recht starke Unterschiede erkennen. In Völklingen wohnten 1928 64,4 v. H., in Neunkirchen 62,7 v. H. der Arbeiter am Hüttenort; in Burbach waren es sogar 77,6 v. H. Dagegen zeigten die Halberger Hütte mit 8,9 v. H. und das Homburger Eisenwerk mit 10,7 v. H. eine ganz unterschiedliche dezentralisierte Verteilung. Aber nur für die Burbacher Hütte bedeutet diese Zusammenballung der Arbeiter an ihren Arbeitsstätten einen Gegensatz zu dem der Saar eigentümlichen Typus eines bodenverwachsenen Berg- und Industriearbeiters. In Neunkirchen, Völklingen und Dillingen ist der Hüttenarbeiter doch noch in vielen Fällen Kleinbauer, also nicht schon völlig zum besitzlosen Großstadtarbeiter geworden. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß alle Hüttenwerke noch eine breitere Arbeiterbasis außerhalb der engeren Industriezone haben. Für diese Fernbeziehungen im Arbeiterbezug entscheiden natürlich die Verkehrsverbindungen. Dillingens Arbeitereinzugsgebiet greift längs der Saartal- und Primstalbahn aus (Tafel 37d). Die erstere ist auch für Völklingen charakteristisch; hier kommt die Köllertalbahn hinzu (Tafel 37c). Beider Einzugsgebiete reichen bis in den Hochwald hinein und berühren sich hier mit den vorgeschobenen Arbeiterwohnorten von Neunkirchen, dessen Einflußbereich sich auch weit nach O in die Pfalz ausdehnt und sich hier mit dem Arbeitereinzugsgebiet von Homburg überschneidet (Tafel 37b u. e). Alle Kärtchen zeigen, wie auch die Eisenhütten in ihrem Arbeiterbedarf über die Grenzen des gegenwärtigen „Saargebietes“ ausgreifen. Die verbesserten täglichen Zugverbindungen zum Hochwald, von dem im Laufe des 19. Jahrhunderts nach der Stilllegung der dortigen Eisenwerke schon so viele Hüttenleute ins Saarindustrieviert eingewandert sind, macht es heute möglich, daß der Hüttenarbeiter seinen Heimatort täglich aufsuchen kann. Am eindrucksvollsten belegt

den Widersinn einer Grenze zwischen dem „Saargebiet“ und dem übrigen Reich der Arbeiterersatzbezirke der Stadt Homburg, den die Grenze mitten durchschneidet. Mit diesen Karten wird zugleich auch die Bodenständigkeit der Arbeiterschaft der Eisenindustrie an der Saar belegt. Auch die Eisenhütten haben ihren Arbeiterbedarf nicht durch Zuzug landfremder Kräfte geregelt, sondern ihn ausschließlich aus dem Hinterland im N und O gedeckt. Ein Hauptversorgungsgebiet waren dabei Hochwald und Hunsrück, wo die Familie Stumm schon im Laufe des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen erfahrenen Arbeiterstamm ausgebildet hatte.

Die Kartogramme, welche die Berufszugehörigen der Glas- und keramischen Industrie darstellen, sollen unsere Ausführungen über die Berufsstruktur ergänzen. Hier handelt es sich nur noch um örtliche, auf die nähere Nachbarschaft der Industriewerke beschränkte Auswirkungen. In der *Glasindustrie* wohnen die meisten Arbeiter bei der Hütte. Das hängt mit der Sonderstellung zusammen, welche die Glasindustrie überhaupt im Arbeiterbezug einnimmt, wohl auch mit der Art der Glasherstellung, die bis vor kurzem noch fast ausschließlich Qualitätsarbeit war. So weist die Glasindustrie den relativ größten Anteil fremder, zugewanderter Arbeitskräfte auf. Zwar überwiegen an der Saar heute mit dem Boden verwachsene einheimisch gewordene Familien, in denen sich das Glasmachergewerbe schon von einer Generation zur anderen fortgepflanzt hat. Aber viele von ihnen sind nicht ureingesessen, sondern seit dem 17. Jahrhundert, anfangs mehr aus Lothringen, später dagegen überwiegend aus dem rechtsrheinischen Deutschland eingewandert. Daneben finden wir aber auch die sogenannten „Glaspatzen“, die von Hütte zu Hütte „fliegen“. Die Glasindustrie weist daher einen größeren Arbeiterwechsel auf. Unsere Karte, die die Industriewerke und die Berufszugehörigen für das Jahr 1927 darstellt, zeigt zwei Glashüttenbezirke, das Saartal zwischen Wadgassen und Luisenthal und das Gebiet um St. Ingbert und Sulzbach; außerdem muß noch auf das Homburger Werk hingewiesen werden, das abseits von beiden Bezirken liegt. Gegenüber dem Zustand von 1927 sind Änderungen eingetreten dadurch, daß sowohl in Luisenthal als auch in Sulzbach die Glashütten zum Erliegen gekommen sind. St. Ingbert ist heute mit seinen beiden Glashütten der Vorort der Saarglasindustrie; das ältere Glashüttengebiet des Sulzbachtals zeigt sich nur noch an der größeren Zahl der von der Glasindustrie lebenden Menschen in den Bürgermeistereien Sulzbach und Friedrichsthal. — Von Anfang an völlig bodenständig in ihrem Arbeiterbezug war die *keramische Industrie*. Sie bezieht ihre Arbeiter aus den ländlichen Gegendern in der Nachbarschaft der größeren Werke. Sowohl Wallerfangen mit der heute stillliegenden Steingutfabrik als auch die Terrakottafabrik in Merzig und die Mosaik- und Steingutfabriken in Mettlach zeigen dies. Für die Betriebe in Merzig und Mettlach der Firma Villeroy u. Boch gilt übrigens in gleicher Weise, wie unsinnig und ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Zusammenhänge die Saargebietsgrenze gezogen worden ist. Denn mit den Bürgermeistereien Orscholz, Freudenberg und Losheim sind wichtigste Arbeiterersatzbezirke der keramischen Industrie außerhalb des „Saargebietes“ zu liegen gekommen. So haben nicht nur der Bergbau und die Eisenindustrie, sondern auch die keramische Industrie ihr Saargängerproblem. Die engen Verbindungen mit den Nachbargemeinden der Kreise Saarburg und Wadern unterstreicht noch wirkungsvoll die Verkehrsroute (vgl. Tafel 35 u. 40). Für Merzig spielt die Kleinbahn Merzig-Büschesfeld eine wichtige Rolle für den Arbeiterbezug. Für Mettlach sind es die Kraftomnibuslinien. Es werden die Strecken nach Nohn und Britten 4mal täglich befahren, die Linie nach Orscholz gar 14mal und 8mal bis Freudenberg.

So lassen sich bei einem Vergleich der Berufsstruktur- und Pendelverkehrsroute mit der allgemeinen Verkehrsroute die Arbeiterersatzgebiete der einzelnen Gruben- und Industriorte recht genau abgrenzen. Die Einzelkarten der Tafel 37 ermöglichen das zwar auch schon. Aber sie bedürfen, da sie nur den Arbeiter- und Angestelltenverkehr auf der Eisenbahn erfassen, einer Ergänzung durch die Berücksichtigung des Straßenbahn- und Kraftomnibusverkehrs und durch einen Vergleich mit den Karten der Berufsverteilung. Die einzelnen Teilkarten, die im Anschluß an die Besprechung der Arbeiterersatzfrage für Kohlenbergbau und Eisenindustrie schon ausgewertet wurden, zeigen in gewisser Beziehung die *wirtschaftliche Einflußsphäre* der verschiedenen Siedlungen. Es ist interessant, zu verfolgen, wie sich um die einzelnen Städte und stadtähnlichen Gemeinden (so Neunkirchen, Völklingen, Dillingen, Homburg; das gilt auch für Merzig, St. Wendel und St. Ingbert, die nicht dargestellt sind) charakteristische, auf einen Teilraum der Saarlande beschränkte Verkehrsgebiete legen, die sich zwar in ihren Außenbezirken überschneiden, die in ihrem Kern aber ein selbständiges Wirtschafts- und Verkehrsgebilde darstellen. Auf diese Weise lösen sich die Saarlande in

mehrere örtliche Verkehrsräume auf, und in dieser Verkehrsgliederung drücken sich wieder die Schwerpunkte der Besiedlung aus. — Dieser mehr örtlichen, dazu vielfach peripherischen Verkehrsräumen steht die zentrale Einflußsphäre der Großstadt Saarbrücken gegenüber, in der die Wirtschafts- und Verkehrs Kräfte des ganzen Saarindustriegebietes zusammengefaßt erscheinen (vgl. Tafel 37a). Saarbrücken wiederholt als einzige Großstadt der Saarlande das allgemeine Bild einer dezentralisierten Wohnungswirtschaft, das für die Saar so charakteristisch ist. Denn mit den 130 000 Menschen, die in den Grenzen der aus mehreren Teilsiedlungen zusammengewachsenen Großstadt Saarbrücken wohnen, ist die Stellung Saarbrückens keineswegs erfaßt (vgl. auch S. 25). Fast über die ganzen Saarlande dehnt sich sein Einflußbereich aus. Vor allem aber ist das ganze Industrievier aufs engste mit Saarbrücken verknüpft. Wer z. B. von Beginn oder nach Schluß der Arbeitszeit die Massen der Arbeiter und Angestellten beobachtet hat, die durch die Zugangsstraßen des Hauptbahnhofes strömen, der erlebt dieses andere, größere Saarbrücken, die „aufgelöste Saarindustriestadt“, die bis Völklingen und Neunkirchen, bis St. Ingbert und ein gutes Stück saaraufwärts reicht, für die nicht nur die Eisenbahnen, sondern auch die Kleinbahnen (z. B. die Verbindung nach Heusweiler oder nach Enshain u. a.) wichtige Zubringerdienste leisten. Weit über diese Ausstrahlungen der Großstadt Saarbrücken als Arbeitsmarkt reicht seine Bedeutung als wichtiger Konsumplatz. Saarbrücken ist ein lebhafter Geschäftsort, dessen Einzelhandel auf den Bedarf der in der engeren und weiteren Industriezone lebenden Menschen eingestellt ist. Saarbrücken lebt mit seinen großen Geschäftshäusern und kleineren Fachgeschäften, die einen durchaus großstädtischen Eindruck erwecken, eben nicht nur vom Bedarf des engeren Stadtgebietes, sondern es ist im Bilde seines Einzelhandels die „City“ dieser aufgelösten Saarindustriestadt, die das ganze Saarindustrievier mit dessen Arbeitereinzugsgebiet und mit den lothringischen Grenzgebieten umfaßt.

c) Die Berufsverteilung in den Saarlanden

Zu Tafel 34

Ein zusammenfassendes Bild der Berufsverteilung in den Saarlanden vermittelt Tafel 34. Statistische Einheiten sind die Bürgermeistercien und der Gradmesser für deren Berufsstruktur ist das Verhältnis der Berufszugehörigen⁷⁾ der Landwirtschaft zu denen der Industrie. Die anderen Berufsgruppen (Handel und Verkehr, Verwaltung, Kirche und freie Berufe sowie die übrigen Berufe) sind nicht berücksichtigt, da die Wesensmerkmale der Wirtschaft, von einigen städtischen Ausnahmen abgesehen, durch sie nicht bestimmt werden und diese Berufsgruppen deshalb vor allem bei einer geographischen Untersuchung der Berufsstruktur vernachlässigt werden können. Von Landwirtschaft und Industrie (es sind die Wirtschaftsabteilungen A und B der amtlichen deutschen Statistik) leben in den Grenzen des „Saargebietes“ des Versailler Vertrages 67,4 v. H. der Gesamtbewohner, 58,9 v. H. von der Industrie und 8,5 v. H. von der Landwirtschaft. Zum Vergleich seien noch die Zahlen einiger anderer deutscher Länder und Länderteile angegeben:

	Landwirtschaft v. H.	Industrie v. H.	Zusammen v. H.
Deutsches Reich	23,0	41,3	64,3
Preußen . . .	22,0	41,3	63,4
Rheinprovinz .	13,3	50,9	64,2
„Saargebiet“ .	8,5	58,9	67,4
Sachsen . . .	9,1	56,4	65,5

Gegenüber dem Reichsdurchschnitt ist der Anteil der Industrie im „Saargebiet“ beachtlich höher; am ähnlichsten sind die Verhältnisse im Lande Sachsen.

Wie verteilen sich nun im einzelnen die Berufszugehörigen der Industrie und der Landwirtschaft innerhalb der Saarlande?⁸⁾ Als industrielles Kerngebiet, in dem die Industrie gegenüber der Landwirtschaft mindestens um das Zwanzigfache überwiegt, haben sich die Saarindustriestraße zwischen Völklingen und Saarbrücken mit dem Scheidterbachtal und die Kohlenbergslandschaft heraus. Es wiederholen sich darin die anthropogeographischen Leitlinien der Bevölkerungskarten; die Gebiete mit einer hochindustriellen Berufsstruktur sind selbstverständlich auch die dichtbesiedeltesten. Nehmen wir die beiden nächsten Stufen unserer Karte hinzu, also alle diejenigen Bürgermeistercien, in denen die Industriebevölkerung mindestens fünfmal so groß ist wie die landwirtschaftliche, so verbreitern und verlängern sich die beiden Hauptachsen unserer Karte.

⁷⁾ Berufstätige, d. s. Erwerbstätige und die von diesen abhängigen Personen.

⁸⁾ Leider konnte für Elsaß-Lothringen und Birkenfeld vergleichbares Material nicht beschafft werden.

Von der nordöstlichen Grube Frankenholz bis zum Warndt zieht die eine Hauptachse in nordost-südwestlicher Richtung quer durch die Saarlande, und die andere, zwar wesentlich schmälere, erfaßt das ganze Saartal von Brebach bis nach Mettlach. Zu diesen geschlossenen Komplexen mit starker industrieller Bevölkerung treten noch örtliche Zentren um Homburg und Zweibrücken. Zusammen mit den übrigen Gebieten, in denen die Industrie ebenfalls noch überwiegt (5—1½ fach), schiebt sich der industriell bestimmte Bevölkerungsraum in breiter Front über den westlichen Teil des Saar-Nahe-Berglandes gegen das Hochwald vor. Es wird der ganze westliche Bliesgau eingeschlossen; das Homburger und Zweibrücker Industriegebiet verliert seine inselartige Stellung, und in der Fortsetzung der südwest-nordöstlich gerichteten Hauptachse greift der Industriebevölkerungsraum durch das Landstuhler Gebirge noch weiter nach O. Hier in diesen Teilen sind zwar im allgemeinen nicht mehr die industriellen Arbeitsstätten zu suchen; wohl aber handelt es sich um wichtige Arbeitereinzugsgebiete des Saarindustrievieres. — So beherrschen die Flächen mit überwiegender Industriebevölkerung das Kartenbild, und die Landwirtschaft bestimmt nur noch in den randlichen Teilen die Berufsstruktur. In der nordwestlichen Kartenecke schließt sich ein solcher agrarischer Bevölkerungsraum über ganz verschiedene natürliche Landschaften, über Teile des Saargaus und des Hochwaldes und über das Weinbaugebiet des unteren Saartales zusammen. Längs des Nahetales wird der landwirtschaftliche Randgürtel durch eine „Industriegasse“⁹⁾ unterbrochen und das nordwestliche von dem nordöstlichen agrarischen Bevölkerungsraum abgetrennt. Während dort industrielle Einflüsse aus dem Mettlacher Bezirk von S her eingreifen und unklare Übergangsräume schaffen (z. B. die Bürgermeisterien Orscholz und Freudenburg), wirkt sich im Pfälzer Bergland neben den Ausstrahlungen des Saarindustrievieres noch eine einheimische Hartsteinindustrie aus und erklärt die „Industriestadt“¹⁰⁾ im oberen Glantal bei Theisbergsteigen und Rammelsbach. Eine weitere Industriegasse folgt dem Landstuhler Bruch, und erst jenseits davon betreten wir in der Sickinger Höhe wieder ein Gebiet mit landwirtschaftlicher Berufsstruktur. Den gleichen Charakter trägt auch der östliche Bliesgau und die südlichen Teile des Zweibrücker Landes. Dazwischen aber schiebt sich von W her längs der Bahnlinien mit einem örtlichen Industriezentrum um Zweibrücken wieder ein Industriebevölkerungsraum ein, der nach O auch schwache Beziehungen zu dem Pirmasenser Industriegebiet erkennen läßt. So wird der randliche Landwirtschaftsgürtel durch Industriegassen längs der Hauptverkehrslinien in einzelne Teilläufe aufgelöst. Mit dem landwirtschaftlichen Lothringen jenseits der neuen Reichsgrenze schließt sich die Reihe der Agrargebiete an der Peripherie des Saarindustriegebietes. Zum Unterschied von den nördlich und östlich an das Industrievier angrenzenden Landschaften ist in Lothringen (wir müssen das aus der Darstellung der Bevölkerungsentwicklung zwischen 1820 und 1925 rückschließen) der Übergang zwischen der schmalen Industriezone an der lothringisch-saarländischen Grenze und den hochagrarischen Gebieten der Muschelkalkflächen oft sehr unmittelbar. Das kann unsere Karte schon zwischen dem Saargau und der Saarlouiser Talweitung recht gut zeigen. Der lothringische Gau zeigt einen Stillstand, zum Teil sogar einen Rückgang der Bevölkerungsbewegung. Eine berufliche Umschichtung ist hier nicht erfolgt. Vielmehr hat der Gau seinen geringen natürlichen Überschuß an die ostlothringische Industriegebiete abgegeben. Während der überragende saarländische Teil des Saarindustrievieres über ein weites Arbeitereinzugsgebiet verfügt, steht im kleinen lothringischen Anteil das noch heute fast rein agrarische Hinterland des Gaues und der Keuperlandschaft ohne Beziehung zu der Industriezone. So erklärt sich die Notwendigkeit, den Bedarf an Arbeitskräften durch fremde Menschenzuflüsse auszufüllen. Trennte man das saar-lothringische Industriegebiet von seinem Hinterland, dem Gau, ab, es würde in seiner Arbeiterversorgung kaum wesentlich gestört werden. Die Abschließung der nördlich und östlich an das Industrievier angrenzenden Teile, des sogenannten Saargrenzgürtels, durch die Saargebietsgrenze hat dagegen die ganzen Grundlagen einer organisch gewachsenen Arbeitersatzpolitik des Saarrevieres über den Haufen geworfen. So bestätigt die Erläuterung unserer Karte der Berufsverteilung noch einmal die Unsinnigkeit der politischen Grenze zwischen dem „Saargebiet“ und dem übrigen Deutschen Reich aufs nachdrücklichste.

Schrifttum

Die Arbeiterschaft der königlichen Steinkohlengruben bei Saarbrücken. Bergwerksdirektion Saarbrücken 1910.
Die Belegschaft der Werke der Administration des Mines Domaniales Françaises de la Sarre nach den Ergebnissen der statistischen Erhebungen vom 1. Dez. 1925. Saarbrücken 1927.

⁹⁾ Diese Bezeichnungen wollen nur den Bevölkerungsraum charakterisieren, sagen also nichts über die Industrieverteilung aus.

Herbig: Der Arbeiterersatz des staatlichen Steinkohlenbergbaues bei Saarbrücken. (Glückauf, Berg- und hüttenmännische Zeitschrift 1910, S. 138ff.)
Rizzecker, O.: Die Bevölkerungsverteilung im Saargebiet. Diss. Berlin 1929.

Schorr, A.: Zur Soziologie des Industriearbeiters an der Saar. Diss. Hamburg 1930. (Auch Saarwirtschaftszeitung Jahrg. 36, 1930/31.)
Schultze, J. H.: Die Berufsstruktur der rhein-mainischen Bevölkerung. (Rhein-Mainische Forschungen, Heft 2, Frankfurt a. M. 1929.)

19. Die Wirtschafts- und Verkehrsräume der Saarlande

Zu Tafel 40

Von Hermann Overbeck

In den vorausgegangenen Wirtschaftskarten ist das Wirtschaftsleben an der mittleren Saar in seinen Einzelscheinungen eingehend untersucht worden; in der Herausarbeitung der Wirtschafts- und Verkehrsräume bringt die Tafel 40 noch eine Zusammenfassung. Landwirtschaft sowie Bergbau und Industrie unterliegen aber recht unterschiedlichen Standortgesetzen; denn während bei jener in erster Linie die Abhängigkeit von Klima und Boden heraustreten muß, lassen diese vor allem die Beziehungen zu den Bodenschätzen, Kraftstoffen und Verkehrswegen erkennen. Es erwies sich daher als zweckmäßig, beide auf getrennten Karten zur Darstellung zu bringen. Doch ermöglicht ihre Vereinigung auf einer Tafel, in einem Vergleich die Beziehungen untereinander abzulesen; denn auch die Landwirtschaft der Saarlande hat durch Bergbau und Industrie eine tiefgreifende Beeinflussung erfahren.

Die Karte der *Landwirtschaftsräume* (Tafel 40 b) deckt gleichsam die jüngere industrielle Entwicklung von der älteren landwirtschaftlichen ab. Es spiegelt sich in der Mannigfaltigkeit kleiner und kleinstler Landwirtschaftsgebiete das Landschaftsmosaik wider, das schon die geographische Betrachtung herausgestellt hat (vgl. S. 32). — Die Grundlage für die Zeichnung der Karte geben die Erhebungen der Bodennutzungs- und Anbauflächenstatistik, über die Näheres bei der Besprechung der Kartogramme der Tafel 21 (vgl. S. 74) gesagt worden ist. Auch für die zusammenfassende Karte konnten nur bürgermeistereiweise aufgearbeitete Angaben benutzt werden. Bezugsfläche für die einzelnen Anbauarten ist die landwirtschaftlich genutzte Fläche. Auf diese sind hier zum Unterschied von Tafel 21 d auch Wiesen und gute Weiden berechnet worden. Außerdem ist die nach Abzug der in der Karte dargestellten Anbauten verbleibende übrige landwirtschaftlich genutzte Fläche berücksichtigt, soweit sie 30 v. H. der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche ausmacht. Bei allen Anbauarten ist eine zweifache Stufeneinteilung gewählt worden. Den Stufen konnten aber, genau wie bei den Kartogrammen auf Tafel 21, nicht die gleichen V.-H.-Anteile zugrunde gelegt werden. Für Weizen und Hafer mußten kleinere Einheiten gewählt werden als für Roggen und Kartoffeln, wenn sie ihrer Bedeutung entsprechend auf unserer Karte heraustreten sollten, und für Wiesen und gute Weiden noch eine größere Einheit als für Roggen und Kartoffeln. In allen Fällen, wo die landwirtschaftlich nicht genutzte Fläche über 60 v. H. der Gesamtfläche ausmacht, sind in den Farbstreifen senkrechte weiße Balken ausgespart worden. Damit kommen auch die wichtigsten Waldgebiete zur Darstellung. Das Weinbaugebiet an der unteren Saar ist durch eine besondere Signatur kenntlich gemacht. Aus der Tafel 22, welche die Viehhaltung der Saarlande behandelt, konnten für unsere Zusammenfassung nur die Gebiete starker Rindviehhaltung übernommen werden. Diese Gebiete treten nicht nur auf den beiden Karten 22a und d heraus, welche die Zahl der Rinder auf die Einwohner und die landwirtschaftlich genutzte Fläche beziehen, sondern auch bei einer Berechnung der Rinderzahl auf die Gesamtfläche, während sich bei den Schweinen immer andere Kerngebiete herausheben. Aus Mangel an vergleichbarem Material konnten die angrenzenden lothringischen Gebietsteile nicht berücksichtigt werden.

Die Karte der Landwirtschaftsräume läßt infolge der gewählten Darstellungsmethode die Verbreitung der wichtigsten Feldfrüchte noch im einzelnen ablesen. Die Ausführungen, die zu den einzelnen Kartogrammen der Tafel 21 gemacht worden sind (vgl. S. 74f.), gelten auch hier. Bei den Wiesen und guten Weiden bringt die Bezugnahme auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche (anstatt auf die Gesamtfläche) Änderungen; vor allem tritt jetzt auch die zentrale Wald- und Industriezone als Gebiet stärkerer Wiesenhaltung hervor. — Durch den Zusammenhang bestimmter Farben werden aber zugleich sinnfällig charakteristische Landwirtschaftsräume ausgeschieden, und es ist durch die gewählte Darstellungsart eine recht genaue Abgrenzung derselben möglich geworden. Die kräftigen schwarzen Linien sind im einzelnen auch unter Zuhilfenahme der geologischen Karte eingetragen worden. Von SW nach NO zieht sich durch unsere Karte eine Zone, in der Kartoffeln und Wiesen und mit Ausnahmen auch der Roggen das Bild bestimmen. Das ist das Kohlengebirge mit dem Warndt,

die zentrale Wald- und Industriezone, und das Pfälzer Gebrüch. Zu diesem einheitlichen Raum kann auch noch das Saarlouiser Talbecken hinzugerechnet werden. So tritt das Gebiet, das der engeren Bergbau- und Industriezone der Tafel 40 a entspricht, auch auf der Landwirtschaftskarte als ein eigener Raum heraus. Der starke Kartoffelanbau steht dabei ebenso sehr in Beziehung zu dem industriellen Charakter der Bevölkerung wie zu der Armut der sandigen Böden des Buntsandsteins und der Saarbrücker Schichten des Kohlengrubes. Auch der hohe Anteil der Wiesen, die vor allem an die Talzonen gebunden sind, erklärt sich aus der besonderen Eigenart der Bevölkerung des Saarindustriegebietes, die selbst in dem eigentlichen Saarrevier noch durch eine große Zahl von Bergmannsbauern mit kleiner Viehhaltung charakterisiert ist. Im einzelnen sind zwar in diesem Kernraum wieder Unterschiede. Kohlengebirge und Warndt kennzeichnen der große Anteil des Waldes an der Gesamtfläche; die Landwirtschaft hat hier nur eine sehr untergeordnete Bedeutung. Im Kohlengebirge fehlt überhaupt jeglicher Getreideanbau. Ähnlich wird der Anteil der Landwirtschaft nur noch im Hochwald, dem Schiefergebirgsanteil, herabgedrückt, dem zweiten geschlossenen und vorwiegenden Waldgebiet unserer Karte. Hier tritt zu Kartoffel und Roggen noch eine ausgiebige Haferaat hinzu, die in dem regenfeuchten Mittelgebirgsklima ein besonders gutes Auskommen hat. Zwischen den beiden Waldgebieten liegt das Rotliegende-Berg- und Hügelland, der westliche Flügel des Saar-Nahe-Berglandes. Dem reichen Wechsel rotliegender Schicht- und Ergußgesteine (vgl. die geologische Karte, Tafel 4) entspricht auch das hunte Teppichmuster unserer Landwirtschaftskarte. In der Waderner Gegend tritt der Roggen besonders hervor, gegen O der Hafer, im mittleren Teil Kartoffeln und Wiesen; am auffälligsten ist aber das leuchtende Rot des Weizens in dem Kölner-Primstal-Gebiet, der alten Kornkammer der mittleren Saar, und in der Gegend von Altenglan, wo die Hauptkalkregion der Kuseler Schichten eine bodenverbesserende Wirkung ausübt. Die besten Weizenböden charakterisieren aber die Gäue. Im Saargau kommt der Weizen in Fruchtwchsel mit dem Hafer vor, und das gilt auch für die angrenzenden lothringischen Gangebiete; im Bliesgau tritt der Weizen dagegen besonders mit Wiesen vergesellschaftet auf. Die Gebiete des unteren Muschelkalkes im Zweibrücker Land und auf der Sickinger Höhe haben sich dagegen von den übrigen Gaulandschaften ab. Die vorwiegend sandige Ausbildung des unteren Muschelkalkes ist dem Weizenanbau nicht förderlich; so nimmt dieses Gebiet ebenso wie im Gang seiner Besiedlung (vgl. S. 32) eine besondere Stellung ein. Als Gebiet starker Viehhaltung schließt es sich zwar mit dem östlichen Bliesgau zusammen und bildet den südlichen Flügel des westpfälzischen Rinderzuchtgebietes; der nördliche erstreckt sich längs des Glantales. — Die Analyse unserer Landwirtschaftskarte hat erkennen lassen, wie bodengebunden die Landwirtschaft der Saarlande ist, in deren räumlich verschiedener Ausbildung sich die feinen Schattierungen in der Bodengüte eindrucksvoll widerspiegeln. Die Industrie hat diese alten Bindungen, selbst in dem eigentlichen Bergbau- und Industrievier, nicht zu verwischen vermocht.

In diese Vielheit ursprünglicher, landwirtschaftlicher Räume bringen Bergbau und Industrie eine neue landschaftliche Note (Tafel 40 a). Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich an der mittleren Saar ein eigener Wirtschaftsraum, das *Saarrevier*, entwickelt, dessen Anfänge schon bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Die südwest-nordöstliche Achse der Industrieballung entspricht der Kohlengebirgslandschaft, dem Hauptverbreitungsgebiet des Steinkohlenbergbaus; in ihrer westlichen Fortsetzung liegen der Warndt und die Kohlengruben jenseits der Grenze um Rosseln, Merlenbach-Spittel und La Houve-Kreuzwald. Mit dieser Achse kreuzt sich die nordwest-südöstliche der Saarindustriestraße, die sich von Beckingen bis nach Brebach erstreckt und sich auch ins Scheidterbach hineinzieht. Beide schließen sich zu der Bergbau- und Industriezone an der Saar zusammen. Als Gebiet stärkster Bevölkerungszunahme tritt diese auch als anthropogeographische Einheit hervor. Nur hier und in einigen Vorposten des Industrieraumes, wie Mettlach, Merzig und Homburg, wird die Industrie zum be-